

700

600

500

400

Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ein unangemessenes, übermäßiges werden? — Wie man so viel Brennmaterial auf ein Feuer häufen kann, daß es erstickt wird, so kann es auch mit der Lernkraft und mit dem Lerneifer geschehen. Jedes über das rechte Maß hinausgehende Mehr wird in Wahrheit ein Weniger. Eine Unterrichtsordnung für die Elementarschulen kann erst dann wirklich zutreffend gemacht werden wenn auch der Catechumenen- und Confirmanden-Unterricht durch ein Regulativ genau geregelt ist.

Die vorstehenden Bemerkungen sind uns in mehrfacher Hinsicht sehr schwer geworden. Die Angelegenheit der Regulative ist bereits so verwirrt, daß man bei Denen, welche einmal diesen oder jenen Faden des Knäuels frampfhaft gefaßt haben, schwerlich auf ein einigermaßen geneigtes Gehör rechnen darf. Zum Andern mußten wir befürchten, daß unsere Ausstellungen wiederum da Beifall und Benutzung finden würden, wo die Grundsätze, worauf sie sich stützen, ignorirt oder gar bekämpft werden. Diese und noch andere möglichen mißlichen Folgen haben wir uns vorstellen müssen. Aber längeres Schweigen würde uns zur Sünde geworden sein. Wohl wäre noch ein Mehreres zu sagen gewesen, namentlich auch in Betreff der harten Worte, welche der Erlaß vom 19. Nov. wider viele bewährte und treue Lehrer in den Schulen und Seminarien ausgesprochen hat. Wir haben uns auf das beschränkt, was uns zunächst das Nöthigste schien.

Um aber unser Urtheil möglichst zu corrigiren, haben wir die letzte, den gesammten Religionsunterricht betreffende Bemerkung verschiedenen anerkannt christlich gesinnten Schulmännern am Ober- und Niederrhein, in den Regbz. Arnsberg und Minden und in den östlich. preuß. Provinzen zur Begutachtung eingesandt, und zwar gerade an solche, deren Ansicht über das Detail des Religionsunterrichts uns ganz unbekannt war. Die eingegangenen Antworten konnten uns nur bestärken, bei der Anschauung, wie sie niedergeschrieben war und nun den Lesern vorliegt, zu beharren. Diejenigen Gutachten, welche uns zur freien Verfügung gestellt sind, werden wir, je nachdem es nöthig oder rathlich werden sollte, im Schulblatte mittheilen. — Gott befohlen!

B.

F. W. D.

Der Sprachunterricht in der Volksschule.

(Fortsetzung.)

Was aus der Grammatik? Ueber den grammatischen Unterricht in der Volksschule ist viel geschrieben und gestritten worden. Da von allen Seiten das der Schule wahrhaft Frommende ernstlich angestrebt wurde, so konnte es nicht ausbleiben, daß auch von den verschiedensten Seiten und Richtungen mehr oder weniger Beiträge gekommen sind, die als eine Errungenschaft für die Methode des Sprachunterrichts bezeichnet werden können. Es ist das Verdienst von Heyse und Wurst, die Grammatik populär und der Volksschule zugänglich gemacht zu haben. Die Aufgabe des Sprachunterrichts war von diesen Männern klar ausgesprochen: Einsicht in den Bau und die Gesetze der Sprache Behufs bewußten Gebrauchs derselben. Aber gar bald erklärten sich Stimmen gegen dieses Ziel und zogen alle offen gegen die Methode Heyse's und Wurst's zu Felde. Es gelang den Vertretern der sogenannten analytischen Methode — ich erinnere an die Herren Otto und Kellner —, dieser allgemeine Geltung zu verschaffen. Und wirklich trug sie auch einen Fortschritt in sich. Während man die Sprachübungen an abgerissenen, zusammenhangslosen Sätzen vorgenommen hatte, sollten jetzt classische Lesestücke

die Grundlagen für den Sprachunterricht abgeben; während der Sprachunterricht früher mehr oder weniger auf abstracte Weise behandelt wurde, entwickelte man jetzt die Sprachgesetze an Musterstücken und gestaltete somit, entsprechend der Entwicklungsstufe der Kinder, den Unterricht anschaulicher; steuerte man früher direct auf Spracheinsicht los, so war jetzt Sprachfertigkeit das Lösungswort. In der Begeisterung für einen Sprachunterricht, der geläufige Zungen und schreibgewandte Hände schaffen würde, ruft Otto am Schlusse der Vorrede zur 3. Auflage seines Lesebuchs Deutschlands Volksschullehrern zu: „Es ist ein Sprachunterricht einzuleiten, der des Sprechens und Schreibens kein Ende findet.“ Freilich gefellte sich auch Manches zu der analytischen Methode, was nicht als Fortschritt anzusehen war. Mit der Forderung: Das Lesebuch sei Grundlage des gesammten Sprachunterrichts! — hob man in der Oberklasse die eigentlichen Lesestunden, die doch eine selbstständige Stellung und eigene Aufgabe haben, nämlich Belehrung und Unterhaltung zu gewähren, auf. Die besonderen orthographischen und grammatikalischen Stunden und die besonderen Lesestunden verschwanden vom Lectionsplane, indem die dahin gehenden Uebungen nicht regelmäßig jede Woche in bestimmten Stunden, sondern regelmäßig bei den Operationen an jedem zu behandelnden Lesestücke wiederkehren sollten. Anstrebend Sprachfertigkeit als Ziel, setzte man als nächstliegendes Ziel Sprachverständnis, und ein ganzes Heer von Uebungen, wie: Erörterung einzelner Ausdrücke, Gliederung des Lesestücks, Erkenntniß des logischen Zusammenhangs, gedrängte Darstellung, Entwicklung und Nachweis des Grundgedankens, Beurtheilung der Worte und Handlungen der in der Erzählung erwähnten Personen u. u. wurden zur Erreichung dieses nächsten Zieles mobil gemacht, wodurch eine gekünstelte und langweilige Rederei in den Sprachstunden Eingang fand.

Für die Lehrer der alten Schule, welche von Innen oder Außen zum Fortschritt getrieben wurden, entstand eine arge Verlegenheit. Ihre ausgearbeiteten Lehrfäden und die neue Methode paßten nicht zusammen. Von ihrer Sprachunterrichtsweise konnten sie sich nicht frei machen, noch weniger aber sich in die analytische Methode so hineinarbeiten, daß sie ihnen zu Fleisch und Blut geworden wäre. Mit der Verlegenheit paarte sich bald eine Rathlosigkeit, welche sich in kleinen Kreisen und unter vier Augen Luft machte. Andere Lehrer wandten sich weg von der analytischen Methode unter dem Vorgehen, sie laufe darauf hinaus, dem Schüler den Unterricht in der Muttersprache auf Kosten des Lehrers leicht zu machen. Welche Stellung auch der analytischen Methode gegenüber eingenommen wurde, eine gewisse Scheu vor dem grammatischen Unterrichte machte sich überall geltend; denn die Vertreter der neuen Methode hatten dem bisherigen grammatischen Unterrichte einen Stoß versetzt, der lebensgefährlich zu sein schien. Soll grammatischer Unterricht sein oder nicht? Im ersteren Falle wieviel und was? Daß auch Stimmen gegen allen grammatischen Unterricht ertönten und zwar in ganz vernehmlicher Weise, ist bekannt; ich erinnere nur an L. Bölter in Süddeutschland und an seine Beiträge zur christlichen Pädagogik und Didactik. Manche, die die Grammatik zur einen Thür hinausjagten, ließen sie wohl zur andern wieder herein unter den bescheidenern Namen: sprachlehrliche Bemerkungen, grammatische Erörterungen u. s. f. So ist nun seit Jahren herüber und hinüber gestritten worden, und fragt man heutiges Tages: Wie weit ist der Kampf, auf welche Seite neigt sich der Sieg? — so fragt man noch umsonst. Zur Beruhigung muß aber eingestanden werden, daß, wenn auch diese Frage noch nicht abgeschlossen ist, wir doch in einer Zeit leben, wo sich die Ansichten darüber klären. —

Von einem dreifachen Gesichtspunkte aus kann der grammatische Unterricht angesehen und betrieben werden. Er kann ein begrifflich-systemati-

scher sein. Dann ist die Grammatik nicht eine Dienerin zur Erzielung der Sprachfertigkeit, sondern hat ihren Zweck in sich, und der Unterricht zielt auf ein Wissen über die Sprache ab. Gegen einen solchen eifert Bormann in seiner Schulkunde: „Die Grammatik einer Sprache ist die systematische Zusammenstellung ihrer Gesetze. Die Auffindung, Auffassung und endlich das übersichtliche Ordnen der Sprachgesetze ist nicht für Volksschulen. Die Unterschiede, auf welchen die Gesetze beruhen, kommen in Lautveränderungen, Lautverschiebung und Abwandlung zur Erscheinung. Diese werden von Kindern kaum wahrgenommen, vielweniger aufgefaßt. Theoretische Kenntniß der Grammatik muß vermieden werden.“ Daß, wer solchen Unterricht in der Volksschule gewollt, gefordert oder getrieben hat, die Eigenthümlichkeit des kindlichen Geistes, sich im Anschaubaren zu bewegen, nicht gekannt hat und mithin in argem Irrthum befangen gewesen ist, bedarf keiner Ausführung. —

Zum Andern kann das grammatische Material sich bloß auf einige gelegentlich mitzutheilende sprachliche Erläuterungen beschränken. Diese Ansicht vertritt unter Anderen Bormann: „Nur dem grammatischen Gebiete zugehörige Unterscheidungen und Regeln mit practischem Werthe müssen herangezogen werden, um das Verständniß des Gelesenen zu fördern oder die richtige Schreibung zu sichern.“ Ähnlich Bölder: „Fragen wir nun aber nach der Berechtigung der Grammatik in der Volksschule, so scheint uns die Frage nicht die zu sein, ob viel oder wenig Grammatik, sondern vielmehr, ob überhaupt Grammatik oder nicht. Und da sagen wir ohne Bedenken: gar keine Grammatik und sind der Meinung, daß im Sprachunterrichte so lange kein Heil sein wird, als bis er die alten bisher betretenen Wege verlassen und mit der Grammatik gänzlich gebrochen haben wird. Man mißverstehe uns nicht. Wir wollen nicht alle und jede Beschäftigung mit der Sprachform aus der Volksschule verbannt wissen, wir verwerfen nur die grammatische, d. h. diejenige, bei welcher der Inhalt nicht in seinem Rechte bleibt, sondern sich bloß zur Folie der Sprachform hergeben muß, während die Erkenntniß der letzteren letzter Zweck ist.“ Hier mahnt es mich, zweier Dinge zu erwähnen, die ganz besonders das Urtheil über den grammatischen Unterricht verwirrt haben; einmal ist es die Forderung, daß jeder grammatische Satz an einem Lesestück entwickelt und geübt werden soll; dann ist es der Umstand, daß man, wie Bölder in der eben angezogenen Stelle, die Grammatik ganz aus der Schule verstieß und doch wieder Beschäftigung mit der Sprachform, d. h. grammatischen Unterricht in der Volksschule als berechtigt anerkannte. Sollen grammatische Belehrungen, die direct den Zweck haben, dem schriftlichen Gedankenausdruck eine Stütze zu sein, indirect aber auch dem Leseunterrichte, dem mündlichen Gedankenausdrucke, ja, der gesammten Bildung des Kindes zu Gute kommen, gegeben werden; soll grammatischer Unterricht ertheilt werden, vorausgesetzt, daß dabei nur Sprachfertigkeit angestrebt wird, so bleibt bloß die Frage, ob das grammatische Material, welches dabei zum Eigenthum des Schülers wird, zusammenhangslos im Kopfe desselben liegen soll — oder geordnet? Von einem Aufbauen von wissenschaftlichen Sprachsystemen ist keine Rede, sondern nur von der verständigen Weise, welche den Schülern alles Unterrichts-Material klar, in kindlicher Fassung und zusammenhängend aneignet. Wenn aller Unterrichtsstoff geordnet im Schülerkopfe leben soll, so finde ich wahrlich keinen Grund, warum der grammatische Stoff dann wüst durcheinander liegen soll. Was man durch Concentration des Unterrichts vergeblich angestrebt hat, kann nicht besser erreicht werden, als wenn in jeder Unterrichtsstunde der nach richtigen Gesichtspunkten und psychologischen Grundsätzen ausgewählte Stoff in geordneter, folgerichtiger Weise dem Kinde dargebracht wird.

Aus dem angeführten Grunde entscheide ich mich für den dritten Standpunkt, von welchem grammatischen Unterricht angeschauet und vollzogen werden

kann. Indem der grammatische Unterricht um der Sprachfertigkeit willen aufgenommen wird und dieses Ziel verfolgt, sein Material nicht dem Zufall überläßt, sondern das richtig ausgewählte in wohlgeordneter Folge auftreten läßt, vermeidet er, was den anderen grammatischen Weisen zum Vorwurf gemacht wird. Das Nähere mag darauf durch folgende Sätze klar werden:

1. Ein solcher grammatischer Unterricht gehört nur für die Oberklasse unserer Volksschulen. Wie bei allem Unterrichte, so auch hier, hat die Unterklasse oder Elementarklasse grundlegend zu sein; schon müssen Spracherscheinungen zu Gesicht und Ohr gekommen sein, schon muß in die Sprache eingeführt sein, ehe sie zum Gegenstand der Betrachtung werden kann.
2. Ein solcher grammatischer Unterricht hat nur in solchen Schulen keine Stelle, die reine Elementarschulen sind, und keine Stelle in Volksschulen, die in allen Unterrichtsgegenständen nicht über das Ziel einer Elementarschule hinauskommen. Ferner hat der Lehrer vor grammatischem Unterrichte sich zu hüten, der es selbst nicht zur Herrschaft im Gebrauch der hochdeutschen Sprache gebracht hat oder durch mangelhafte Vorbereitung nicht hat dahin bringen können. *)
3. Das Ziel des grammatischen Unterrichts ist Sprachfertigkeit. Alles das muß aus der Grammatik in den Sprachunterricht gezogen und durch Unterweisung und Uebung zum Eigenthum des Schülers gemacht werden, was zur Sicherheit in der schriftlichen Darstellung von dem Lehrer durchaus nöthig erachtet wird. Alle unnützen Uebungen sind zu vermeiden.
4. In den Sprachstunden ist die Betrachtung auf die Sprachform zu lenken; der Sprachinhalt tritt in den Hintergrund.
5. Das grammatische Material ist vom Lehrer übersichtlich zu ordnen, und zwar ist von der Betrachtung des Satzes auszugehen.
6. Der Sprachübungsstoff muß ein gediegener sein; geeignet sind daher Musterstücke der deutschen Literatur.
7. Zur Veranschaulichung mancher Sprachformen hat der Lehrer Musterbeispiele zu sammeln und in nöthigen Fällen beim Unterrichte heranzuziehen. **)
8. Nach Anschauung einer Sprachform ist das Ergebnis festzustellen und alsdann die Sprachform zu üben. Die drei Stadien sind: Anschauung, Ergebnis, Uebung. Keine Belehrung, die nicht practischen Werth hat.
9. Jede Sprachform ist so lange zu üben, bis die Spracheinsicht in das Sprachgefühl übergegangen ist.
10. Die plattdeutsche Sprache ist heranzuziehen, um Formen der Mundart und der hochdeutschen Sprache zu vergleichen, und plattdeutsche Lesestücke ins Hochdeutsche zu übertragen.
11. Die sprachlichen Uebungen sind mehr oder weniger als Aufsatzübungen zu gestalten.
12. Was die grammatischen Kunausdrücke, (die grammatische Terminologie) anbetrifft, so ist die Muttersprache mit den Mitteln zu lehren, die sie selbst darbietet. „Es scheint rathsam,“ sagt J. Grimm, „einheimische Benennungen zu versuchen, und es darauf ankommen zu lassen, ob sie sich einführen können. Ihnen schadet weniger die Ungewöhnlichkeit, als der Hang zum Widerspruch und die unutilgbare Sucht, Namen zu meistern, noch ehe man sich der Sache bemeistert hat.“ (Schluß folgt.)

G.

St.

*) Im 32. Jahresbericht über die Rettungsanstalten zu Düsseldorf und Dverdyk Seite 36 soll zu lesen sein: „Unterricht in der Grammatik geben wir (in dem Schullehrer-Seminar bei Düsseldorf) eigentlich nur als Curiosum, wenn ihnen in der Conversation ein Nominativ, ein Imperfectum, ein prädikatives Satzverhältniß begegnet.“

**) Rector Löw in seiner Anleitung zum Unterrichte in der deutschen Sprache sagt: „Um ein Sprachgesetz zu verdeutschen, braucht man eine Reihe gleichartiger Spracherscheinungen, die man nicht in allen Winkeln des Lesebuches zusammensuchen kann, sondern aus dem eigenen Vorrathe darreichen muß.“